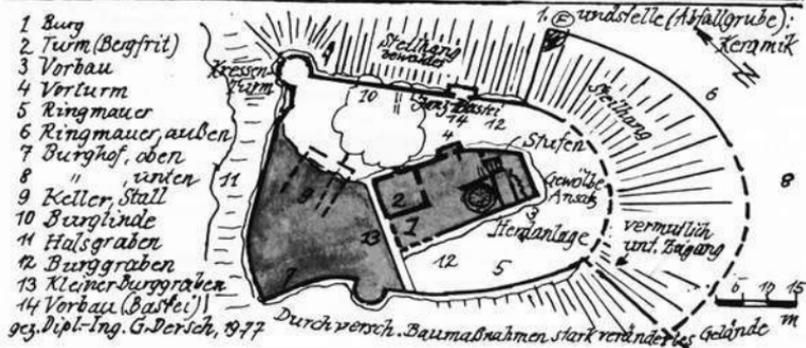


Die Burg der etwa 1200-1450

Treuchtlinger Ritter,



- 1 Burg
 - 2 Turm (Befestigung)
 - 3 Vorbau
 - 4 Vorturm
 - 5 Ringmauer
 - 6 Ringmauer, außen
 - 7 Burghof, oben
 - 8 " unten
 - 9 Keller, Stall
 - 10 Burgblende
 - 11 Halsgraben
 - 12 Burggraben
 - 13 Kleiner Burggraben
 - 14 Vorbau (Bastion)
- gez. Dipl.-Ing. G. Dersch, 1977

Georg Dersch

Bild 2

Die Burg der Treuchtlinger Ritter¹

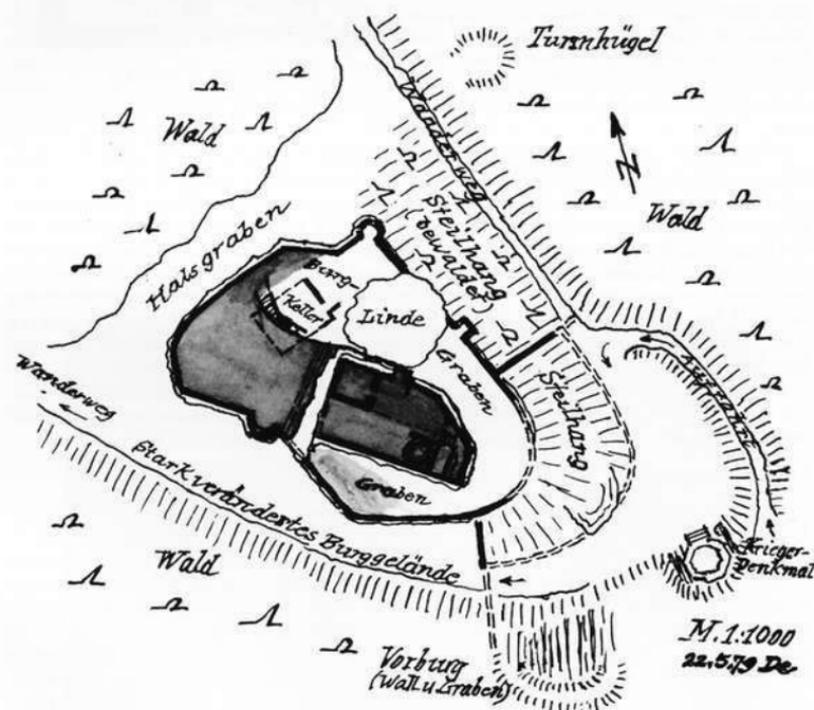
Entlang des Hahnenkamms, eines Höhenzuges des fränkischen Jura, bis über 600 m ansteigend, etwa zwischen Gunzenhausen und Treuchtlingen und westlich der Altmühl verlaufend, gibt es heute noch eine Anzahl Ruinen von Burgen und Schlössern, die weitgehend unbekannt sind, aber früher eine gewisse Rolle gespielt haben: so die Burg Spielberg der Oettinger (vor einigen Jahren restauriert), die Lunkenburg bei Wolfbronn²,



die zwei Schlösser (verschiedener alter Geschlechter) sowie das „Steinhaus“ (angeblich auf römischen Fundamenten) außerhalb von Berolzheim⁵⁾, das Schloßchen der Leubfling zu Falbental⁶⁾, und die Ruine sowie das ehemalige Wasserschloß der Treuchtlinger Ritter und der Treuchtlinger Linie der Pappenheimer, aus welcher der bekannte Reitergeneral des 30jährigen Krieges („Schrammheinz“) stammt⁷⁾. Außer der Burg Spielberg und dem Treuchtlinger früheren Wasserschloß sind sie heute alle mehr oder minder verfallene Ruinen. Eine noch einigermaßen erhaltene und restaurierungswürdige ist die Burgruine Obertreuchtlingen⁸⁾ (etwa 1200-1450) auf dem dortigen „Schloßberg“ unmittelbar über dem Ort. Eine im November 1974 gegründete „Fördergemeinschaft Burg“ (kurz „Burgverein“) hat es sich zur Aufgabe gemacht, jene Burgruine so weit als möglich wieder herzustellen. Darüber soll im Nachfolgenden berichtet werden, nachdem sie bisher nur in dem Buch von Lehner⁷⁾ und im Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Nr. 13⁸⁾ erwähnt wurde.

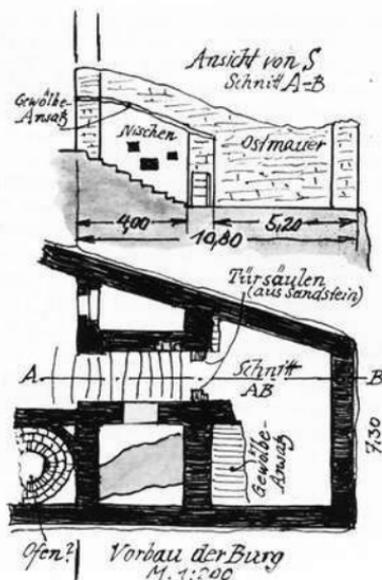
Lage und Anordnung der Burg

Sie liegt auf einem nach Südosten auslaufenden Bergvorsprung unmittelbar über der Stadt in etwa 480 m Meereshöhe. Ihre Gräben, besonders der Halsgraben, sind aus dem Kalkgestein ausgehauen; die gewonnenen Steine konnten wegen ihrer parallelen Schich-



Die Burgruine des Treuchtlinger Rittergeschlechtes nach dem Stand der Restaurierung bis Mai 1979.

tung zum Bau verwendet werden. Außer den Burggräben ergab sich unter Ausnutzung der Geländeverhältnisse folgende Aufteilung: die Hauptburg im Südosten, getrennt von ihr durch den kleinen Graben der obere Burghof im Südwesten und die Keller und Ställe im Nordosten. Sie alle wurden umschlossen von dem inneren Mauerring mit zwei halbrunden Ecktürmen und einer Bastei im Osten. Von der Ringmauer fällt das Gelände steil ab und bot dadurch einen guten natürlichen Schutz gegenüber Angreifern. Ferner besteht noch eine Außenmauer vor dem südöstlichen Teil der Burganlage. Sie ist über zwei ansteigende Quermauern im Osten und Süden an die oben befindliche Ringmauer angeschlossen. Vermutlich hatte sie die Aufgabe einen, bis jetzt noch nicht aufgefundenen, Eingang abzusichern. Dagegen dürfte der Hauptzugang zur Burg, wie bei solchen Bauformen üblich, mittels einer Zugbrücke von der Hochfläche über den Halsgraben (von Norden) gewesen sein. Leider konnten auch davon bisher keine Spuren gefunden werden.



Noch weiter unterhalb der genannten Außenmauer befindet sich in etwa 15 m Entfernung eine Art „Vorburg“, heute noch als ein rund 12 m langer Wall und Graben erkennbar (im Süden). Ein weiterer zur Burganlage zu zählender „Hügel“, der heute mit Bäumen bewachsen ist, befindet sich am östlichen Steilhang unterhalb und in der Verlängerung des Halsgrabens. Er wird deshalb von manchen als Abraumhügel vermutet, der beim Ausheben des Halsgrabens entstanden sein könnte. Jedoch dürfte es sich um einen Vorturm handeln, der für Aussichtszwecke nach der Talseite gedacht war und die Auffahrt an dieser Seite zu sichern hatte. Die genaue Form und damit der Zweck dieses Hügels werden sich aber erst nach späteren, noch auszuführenden Grabungen feststellen lassen.

Ein Teil der im Vorbereich der Burg, besonders am Südabhang, befindlichen Anlagen, vor allem Mauern, wird aber vermutlich wegen verschiedener Baumaßnahmen (ober- und unterirdisch) überhaupt nicht mehr genau zu ermitteln sein.

Der Hauptbau

Er besteht im Westlichen aus der 16 x 20 m großen Kemenate, in deren Nordwest-Ecke der 8 x 8 m große Turm (Bergfrit) mit eingeschlossen ist, d. h. der Turm macht die halbe Breite des Gebäudes aus und dessen Dachfirst lag an der Südmauer des Turmes an (s. Bild 3). Wie die übrige Raumaufteilung war, läßt sich nicht sagen, weil das Innere noch größtenteils verschüttet ist. Es steht aber bereits fest, daß an der gegenüberliegenden Südost-Ecke eine Herdstelle gewesen sein muß, weil beim Ausräumen im Vorjahr eine Kreisrunde, mit radial angeordneten Ziegelsteinen ausgelegte und etwas schräg geneigte Fläche von 2,50 m Durchmesser vorgefunden wurde. Sie ist eingefast von einem 60 cm starken Bruchsteinmauerring und enthielt eine große Menge von Keramikscherben verschiedenster Art. Außerdem ist in der Ecke ein Rauchabzug vorhanden. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß diese Herdstelle auch als Brennofen verwendet wurde.

Der anschließende, etwa 2 m tiefer liegende Vorbau ist über einen Durchgang und 11 z. T. in Stein gehauene Stufen zu erreichen. Von einem darüberliegenden Gewölbe ist

der Ansatz noch gut zu erkennen, ebenso am Ende der Stufen zwei Türsäulen (aus Sandstein) mit Anschlag. Dann gelangt man in einen kellerartigen Raum mit quer angeordnetem Gewölbe, dessen Ansatz ebenfalls noch vorhanden ist und abgestützt werden mußte. Die beiden anderen Räume sind einerseits vom Hauptbau und andererseits von der Treppe, die offenbar aus drei Nischen beleuchtet wurde, zu erreichen (s. Bild 4).

Den Hauptbau konnte man sehr wahrscheinlich über eine Zugbrücke (am kleinen Burggraben, etwa 3 m breit und 4 m tief) neben dem Turm betreten. An dieser Stelle hat der Verfasser beim Freilegen der Turmmauern eine große Menge von Kachelscherben, sog. Schlüsselkacheln, gefunden, welche auf eine Wächterstube am Zugang schließen lassen.

Der Turm (Bergfrit)

Bei Beginn der Restaurierungsarbeiten stellte der Turm nur einen mit Gestrüpp und Bäumen bewachsenen Hügel von etwa 4 m Höhe dar, über den man auf einigen Stufen steigen mußte, um ins Innere der Burg zu gelangen. Das äußere Bruchsteinmauerwerk an seiner Nordseite (nach einer alten Aufnahme von 1905 noch 22 Schichten, also über 5 m hoch) ist inzwischen größtenteils in den Graben gestürzt. Lediglich einige Bruchsteine und ein großer Buckelquader mit Randschlag, charakteristisch für die Stauerzeit, sind noch vorhanden. Sein Gegenüber an der Nordwest-Ecke kommt hoffentlich beim Ausräumen des Grabens wieder zum Vorschein. An dieser Nordmauer ist so deutlich die unheimliche Wirkung des Wassers und Frostes zu erkennen und man fragt sich heute, wie lange es wohl gedauert hätte, bis die ganze Ruine nur noch ein Schutthaufen gewesen wäre. Es war daher allerhöchste Zeit, daß sich einige Idealisten gefunden haben um einen „Burgverein (e. V.)“ zu gründen und mit den Restaurierungsarbeiten zu beginnen. — Doch wieder zurück zum Turm: Seine West (Schild-) Mauer, etwa 1,80 m stark, beginnt unten im kleinen Burggraben, während die anderen, 1,40 m dicken Mauern auf den Felsen gegründet sind. Der jetzige Eingang von der Burginnenseite mit Ziegelstein-Einfassung, ebenso wie die Lucke (Schlitz) in der Nord-Mauer, wurde sicher erst später angelegt; denn ursprünglich war in solchen Fällen die Eingangstür, als letzte Zuflucht in etwa 6 m Höhe nur mit einer einziehbaren Leiter zu erreichen. Nach seinen Mauerstärken dürfte der Turm etwa 12 m hoch gewesen sein und wahrscheinlich ein Zeltdach mit Wehgang gehabt haben.



Keller und Stall

Der östliche Burggraben endet am und z. T. unter dem Felsen über dem sich der obere Burghof befindet. Ein etwa 3,5 m breites Gewölbe an dieser Stelle deutet an, daß sich hier die Keller befunden haben. Vor diesem Gewölbe, das offenbar abgebrochen ist, sind in einem etwa 10 x 10 m umbauten Raum weitere, jedoch eingestürzte Gewölbe, in einem Fall sogar ein Kreuzgewölbe, noch deutlich erkennbar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Fiegerbombe bei dem letzten Angriff auf den Treuchtlinger Bahnhof den Schaden in diesem Raum noch vergrößert hat. Wahrscheinlich hat der vordere Teil dieses Raumes als Stall gedient, in dessen Ostmauer sich links ein Eingang befindet. Genaueres kann über die Form und Einteilung dieses Raumes noch nicht gesagt werden, solange die eingestürzten Gewölbe nicht ausgeräumt sind. Dies wird noch eine langwierige Arbeit.

Durch Versuchsgrabungen in der Nordost-Ecke der Ringmauer kann mit weiteren Nebengebäuden, vermutlich Anbauten an diese Mauer gerechnet werden, sogar aus Trockenmauern erbaut mit verhältnismäßig glatten, großen Bruchsteinplatten. Ein Bindemittel zwischen den Steinen, wie z. B. Mörtel, wurde nämlich nicht gefunden. Welchen Zweck diese Anbauten hatten, kann jetzt noch nicht gesagt werden.

Auch der für die Wasserversorgung der Bewohner notwendige Brunnen bzw. eine Zisterne wurde bisher nicht entdeckt. Ersterer müßte innerhalb der Hauptburg gewesen sein, welche aber noch nicht vollständig ausgeräumt ist. Wegen der Tiefe (in diesem Falle etwa 80m) dürfte es keine Schwierigkeiten geben, da tiefere in Stein gehauene Brunnen vorhanden sind. — Ebenso wenig wurde bisher ein bei alten Einwohnern angeblich bekannter unterirdischer Gang, der bis zu den ersten unter der Burg angesiedelten Häuser geführt haben soll, d. h. etwa 60 m tiefer, bisher entdeckt. Es sind also, außer den unerwarteten Funden (Keramik, Metall, Münzen u. a.) bei den weiteren Grabungs- und Aufräumungsarbeiten noch interessante Einrichtungen einer mittelalterlichen Burg auszumachen.

Restaurierungsarbeiten⁹⁾

Bevor überhaupt an solche zu denken war, mußte der Wildwuchs an Büschen und Sträuchern sowie die Bäume (allein vier auf dem Turm) innerhalb des Burgbereiches und in den Gräben entfernt werden. Dabei gab es sogar „Naturschützer“, welche sich gegen das Fällen der Bäume wandten, obwohl in der Umgebung noch schöner Hochwald vorhanden ist. Eine weitere umfangreiche Arbeit war das Ausräumen der Burggräben



Turm (Bergfrit) mit freigelegter Süd- und Ost-Mauer (was eine großzügige Spende ermöglichte)

von den Schutthalden der eingestürzten Mauern, um überhaupt an die schlimmsten Schadenstellen heranzukommen. Es zeigte sich bald, daß es Jahre gedauert hätte, um diese Arbeiten von Hand zu bewerkstelligen. Man entschloß sich daher nach reiflicher Überlegung, die Maschinenkraft auszunützen: Mit einem Spezialfahrzeug der Bauunternehmung Hirschmann räumte ein tüchtiger Fahrer an einem Tag (5. Sept. 1975) die beiden Gräben im Süden und Osten aus und lagerte die noch brauchbaren Steine davor im Süden ab, von wo sie später günstig weiterverwendet werden können. Aber auch für diese Maßnahme gab es, wie fast üblich, Kritiker, diesmal von maßgebender zuständiger Stelle, welche keine Maschinen innerhalb von Ruinen sehen wollte. Daß dadurch die eigentlichen Restaurierungsarbeiten verzögert und die Schäden und Kosten noch vergrößert worden wären, scheint offenbar nicht zu interessieren.



Ruine von Südosten mit Vorbau

Nachdem auf diese Weise eine Zufahrt bis in den oberen Burghof (über eine hergestellte Rampe) möglich war, ging das Aufsetzen der Burgmauern im Süden und Osten sowie der Südmauer des oberen Burghofes und das Ausmauern größerer Löcher in den folgenden Jahren mit etwas mehr Helfern zügig vonstatten. Darüber erstaunt war sogar der Bauausschuß der Stadtverwaltung (die Burg liegt auf städtischem Grund!), als er nach etwa 3 1/2 Jahren(!) die „Baustelle“ besichtigte. Daneben ging natürlich das Ausräumen des Burginneren (z. B. der Vorbau 1976/77, das Freilegen der Mauern (am Turm 1977) durch einen Mann, am Ring im Osten durch 2 Männer (1978), wovon einer als Kriegsinvalid nur einen Arm hat) immer weiter. Inzwischen ist auch die Nord-Ringmauer samt dem Eckturm etwa zur Hälfte freigelegt. Es geht jetzt an das Ausräumen der Keller und Ställe, was nach Möglichkeit heuer noch geschehen soll. Es dürfte sich erübrigen weitere, einzelne Baumaßnahmen aufzuführen. In erster Linie kommt es darauf an, auf die Mauern einige Schichten aufzusetzen, um den weiteren Verfall zu verhüten.

Über die bei den Räumungsarbeiten unerwartet entdeckten Funde, vor allem keramischer Art verschiedenster Formen und Größen, aber auch Münzen, Werkzeuge u. a. soll später berichtet werden. Da nun diese, d. h. ihre Weiterbehandlung, den Burgverein in seiner eigentlichen Arbeit eher behindern, sofern man sie nicht auf die Seite schiebt und unerledigt liegen läßt, was auch schon vorgekommen sein soll, so mußte man nach einem Ausweg suchen. Dabei ist es, nach einigen Absagen, zweien Mitgliedern gelungen, bei einer Vorsprache im Nationalmuseum in München einen Gönner zu finden, der sich der keramischen Scherben annimmt. Er soll daher besonders erwähnt werden und zwar ist es der dortige Konservator Dr. Ingolf Bauer¹⁰⁾, welcher mit den örtlichen

Verhältnissen einigermaßen vertraut ist. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß eine, wenn auch nur lockere, „Verbindung“ zu den späteren Treuchtlinger „Hafnern“ herzustellen ist. Außerdem ist es nicht unmöglich, wie verschiedene Fundstücke vermuten lassen, daß die Ritter auf ihrer Burg eine eigene Töpferwerkstatt eingerichtet hatten.

Zum Abschluß darf daran erinnert werden, daß der Beginn der Restaurierungsarbeiten mit dem Denkmalschutzjahr 1975 zusammenfiel. Nach den damaligen Ankündigungen in den Zeitungen, in Funk und Fernsehen konnte man annehmen, daß mit einer allgemeinen Begeisterung an die Erhaltung schutzwürdiger Bauten, vor allem durch großzügige Unterstützung von oben, gegangen würde. Nach den Erfahrungen, die der Burgverein bisher machen mußte, ist davon offenbar nicht viel übriggeblieben. Lediglich der Herr Landrat, als Vorsitzender des „Naturparks Altmühltal“, hat den Verein



Südmauer des oberen Burghofes (restauriert 1976)

finanziell unterstützt, während sonst nur eine Anerkennungsurkunde für „besondere Leistungen auf diesem Gebiet“ herausprang. Daher ist einigen Firmen und Spendern sowie den 130 Mitgliedern mit ihren Beiträgen umso mehr zu danken, daß mit ihrer Hilfe, ihrem Geld und mit den, leider zu wenigen, freiwilligen Helfern die Arbeiten, wenn auch langsam, aber doch stetig weitergeführt werden konnten, so daß sich das Erreichte sehen lassen kann.

¹⁾ E. Patzelt: Die Herren von Treuchtlingen im Mittelalter. In: Treuchtlinger Heimatblatt 6/77.

²⁾ M. Winter: Gemeinde Wolfsbronn. In: Lkr. Gunzenhausen 1966.

³⁾ C. Carben: Markt Berolzheim (1929).

⁴⁾ Pfr. Buchrucker: Leubfling. In: Wettelsheims Vergangenheit 1929, Heft 2.

⁵⁾ J. Lindner: Treuchtlingen in der Vergangenheit (1951).

⁶⁾ ebenda, S. 108.

⁷⁾ M. J. Lehner: Mittelfrankens Burgen u. Herrnsitze (1895).

⁸⁾ W. Kraft, S. 85, 1953.

⁹⁾ Bericht in: „Burgen und Schlösser“, 1979, Heft 1.

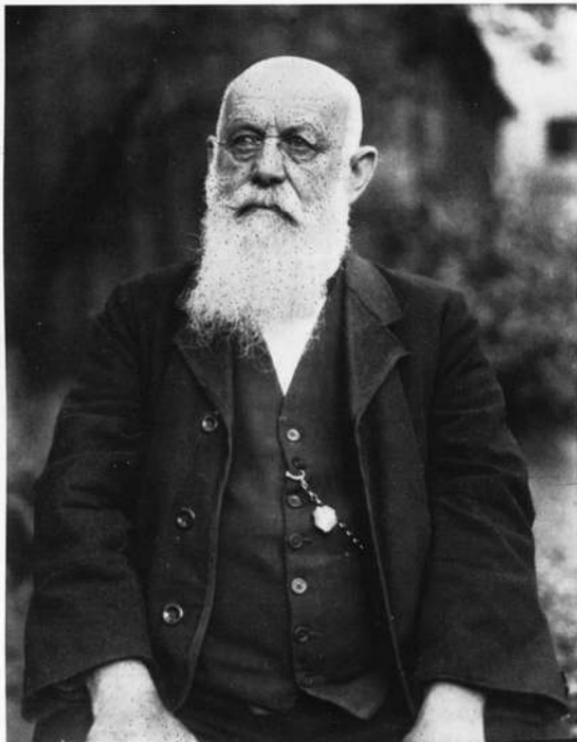
¹⁰⁾ Ingolf Bauer: Treuchtlinger Geschirr (1971, Deutscher Kunstverlag).

Fotos und Zeichnungen: Verfasser

Dipl. Ing. G. Dersch VDI, Poststr. a. D., 8501 Roßtal-Großweismannsdorf.

100 Jahre Verein für Heimatkunde Gunzenhausen

Der Verein für Heimatkunde Gunzenhausen, der drittälteste historische Verein Mittelfrankens — vorangegangen sind der Historische Verein für Mittelfranken und der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg —, beging am 21. Juli 1979 im Rahmen einer Festveranstaltung in der neuen Stadthalle der Altmühlstadt die Feier seines einhundertjährigen Bestehens. Aus Anlaß des Vereinsjubiläums erschien, 270 Seiten stark, das 38. Heft der Schriftenreihe „Alt-Gunzenhausen“ als Festschrift mit zahlreichen Beiträgen bekannter Heimatforscher wie Martin Winter, Hans Schlund, Dr. Otto Rohn, Hans Himsolt, Wolfgang Rathsam sowie einer Darstellung der Vereinsgeschichte. Das Jubiläum stand unter der Schirmherrschaft von 1. Bürgermeister Willi Hilpert, der in seinem Grußwort dem Verein Dank und Anerkennung für das einhundert Jahre währende heimatkundliche Wirken im Dienste der Stadt Gunzenhausen aussprach und die erschienenen Publikationen als *ein wichtiges und interessantes Nachschlagewerk unserer Stadtgeschichte* bezeichnete. Die Festschrift selbst ist den verstorbenen Gunzenhäuser Heimatforschern Stadtkämmerer i. R. Oskar Maurer und seinem Bruder Dr. Robert Maurer, Würzburg, in *Verehrung und Dankbarkeit* gewidmet.



Der Gründer des Vereins Dr. Heinrich Eidam, Obermedizinalrat, Ehrenbürger der Stadt Gunzenhausen